

DAS PREISAUSSCHREIBEN

Hilda Siri

„Wie ist es, beteiligst du dich auch am Preisausschreiben?“

„Ich habe die Absicht.“

„Hast du schon etwas geschrieben?“

„Nein, mir fällt nichts ein.“

„Oh, das ist doch ganz einfach. Du schreibst eine Liebesgeschichte mit einem Happyend.“

Das war der gute Rat einer Freundin. Mein Gevatter meinte:

„Wenn du etwas schreibst, ‚Comadre‘, dann muss es etwas Bodenständiges sein. Du musst Land und Leute schildern, wie sie hier sind, und die ganze Geschichte muss sich in der brasilianischen Landschaft abspielen, am besten auf der Kolonie.“

Ich folgerte: Also eine Liebesgeschichte, Liebesgeschichten entwickeln sich auf der ganzen Welt nach denselben Gesetzen, und jeder glaubt, das seine eigene einzigartig dasteht. Eine Liebesgeschichte mit brasilianischem Hintergrund, Ort und Handlung – Kolonie.

Soweit hatte ich meine Geschichte vorbereitet, als noch ein guter Freund mit guten Ratschlägen kam. Sie waren sogar sehr gut gemeint, das sind Ratschläge guter Freunde immer, aber sie brachten meine Pläne ins Wanken.

„Schreibe bloß nichts von der Liebe, dieses alte, kitschige Gefasel. Humor muss hinein und Spaß und eine Pointe. Die Pointe ist die Hauptsache. Die Handlung muss sich langsam steigern, bis dann zum Schluss die Bombe platzt.“

„Also, du kannst schreiben was du willst,“ sagte meine alte Lehrerin. „Aber eine Geschichte muss immer eine Moral in sich bergen oder einen höheren Sinn, der die Menschen über sich selbst erhebt.“

„Und vergiss mir nicht die Philosophie,“ sagte mein alter Großpapa, „ganz fein hingerieben; jeder muss sie verstehen können, aber der Feingeistige muss seinen Genuss daran haben.“

„Streich die Frauen heraus und gib den Männern Saures, war der Rat einer Freundin, die immer noch vergeblich auf einen Mann wartet. „Und schreib etwas über die reife Frau, die jungen sind so blöd.“

Das ist noch nicht alles. Ganze Romane wurden mir erzählt, mit der ausdrücklichen Erlaubnis den Stoff zu verwenden.

Hier sitze ich nun vor einem Stapel weißer Blätter, den frisch gefüllten Füller in der Hand. Die Schreibmaschine ist auch gereinigt und frisch geölt. Ein neues Farbband ist eingezogen und Durchschlagpapier habe ich gleich hundert Blatt gekauft. Geräusche, wie Radio, Kindergeschrei und Geschirrgeklapper habe ich abgestellt. Nun könnte ich anfangen zu schreiben, aber es fehlt mir die geringste Vorstellung von einer Geschichte, die sämtlichen Anforderungen entspricht.

Die Vorstellung war übrigens immer schon meine Erzfeindin. Nicht nur eine erbitterte sondern auch eine hinterlistige. Bis vor einigen Jahren habe ich nichts von ihrer Feindschaft gewusst. Ja, ich hatte noch nicht einmal eine Ahnung von ihrem Vorhandensein. Aus dem Hinterhalt hat sie mich tyrannisiert und verklagt, ohne dass ich es merkte. Doch als ich hinter ihre Schliche kam, habe ich vollständig mit ihr gebrochen. Alle Streiche, die sie mir spielte, kann ich nicht aufzählen, aber einen muss ich herausgreifen,

Ich zählte ungefähr 13 Jahre, als ich zum ersten Mal ein Konzert besuchen durfte. Ein

Geigenvirtuose hatte sich in unsere kleine Stadt verirrt, und das Programm versprach köstliche Kunstgenüsse. Ich durfte meine Eltern begleiten und meine Freundin Lotte auch. Wir bereiteten uns auf das große Ereignis vor, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Da Lotte ein Jahr älter war als ich und ihre Mutter ausgezeichnet Klavier spielte, sah sie sich verpflichtet mich in das Reich der Musik einzuführen.

„Es wird in diesem Konzert nur klassische Musik geboten. Kennst du klassische Musik?“

„Das ist wohl die, die in der Kirche gespielt wird?“

„Ja, aber besonders Sonaten von Mozart und Beethoven sind klassisch. Beethoven hat sogar eine Monatscheinsonate komponiert. Stell dir vor, eine Mondscheinsonate! Der Geigenkünstler wird auch die ‚Träumerei‘ von Schumann spielen.“

„Ist die ‚La Cumparsita‘ auch klassisch?“

„Wo denkst du hin? Das ist Tanzmusik. Etwas ganz gewöhnliches.“

Ich war ob meiner Unwissenheit sehr niedergeschlagen, aber ich musste unbedingt mein Wissen erweitern. Obwohl ich es als eine Schande empfand, so dumm zu sein, fragte ich mutig:

„Woran erkennt man, dass ein Musik klassisch ist?“

Die Frage kam Lotte unerwartet, aber sie war jeder Situation gewachsen. Sie sagte:

„Weißt du, Hilda, das ist so – bei der klassischen Musik kann man sich etwas vorstellen. Du siehst den Mond scheinen und die Pärchen lustwandeln. Du hörst die Rosse traben, die Quellen sprudeln und die Ströme rauschen. Und bei der Träumerei z.B. musst du dir vorstellen, was Schumann geträumt hat. Jedes Musikstück will etwas sagen, und du musst gut lauschen, dass du es verstehst.“

Ich war Lotte an diesem Tage sehr dankbar, aber so ganz überzeugt war ich nicht, ob ich der klassischen Musik gewachsen war.

Unser liebes, altes Vereinshaus, das als Konzertsaal diente, leuchtete in festlichem Glanze. Aber die ganze Umgebung lenkte mich ab und riss mich aus meiner Sammlung. Meine guten Bekannten waren alle anwesend, die Nachbarn und Verwandten, alle in Festtagsgewändern und Festtagsstimmung. Alle waren irgendwie feierlich, der Bäcker, der Schuster, der ‚Vendist‘ und der Arzt von nebenan. Ich fühlte mich ihnen zugehörig, denn ich war ja schon so groß, dass ich auch in ein Konzert gehen konnte. Meine Lehrer waren auch dort, und sie kamen mir an diesem Abend gar nicht so entfernt und respektheischend vor. Was meine Stimmung etwas mäßigte, waren die alten ‚Italienerstühle‘ und der schreckliche Bühnenvorhang, auf dem Zypressenhaine und Säulenhallen zum Wandeln einluden. Mich störte auch die laut geführte Unterhaltung des Publikums. Endlich war es soweit. Der Vorhang hob sich. Mein Klavierlehrer saß schon am Klavier, und dann verneigte sich der junge Geigenvirtuose.

Ob das Konzert gut, schlecht oder mittelmäßig war, kann ich nicht sagen. Ich weiß nur, dass es für mich sehr anstrengend war. Ich hörte klassische Musik und stellte sie mir vor. Für jede Musik erfand ich eine neue Geschichte: Ich sah die Pärchen Arm in Arm im Mondschein wandeln, (das Mädchen war selbstverständlich ich und der Jüngling ein Prinz, ein Held) Ich stellte mir vor, wie die trabenden Rosse uns entführten und was Schumann träumte Zu jedem Titel erfand ich eine neue Geschichte. Aber ich hatte dabei sehr viel Kummer, denn häufig war die Musik beendet und die Geschichte hatte noch keinen Schluss. Schwere Sorgen bereiteten mir die Sonaten und andere Stücke, deren

Titel ich nicht verstand, und das Opus mit der Nummer wirkte auch nicht aufklärend. Sie brachten mich sehr in Verlegenheit, denn ich konnte mir gar nichts darunter vorstellen. Doch ich war hartnäckig und gab 's nicht auf. Wo der Name mir keine Geschichte eingab, ließ ich in meiner Phantasie Elfen und Kobolde tanzen und bei traurigen und schwermütigen Partien sah ich Zypressenhaine und Friedhöfe und bei lustigen Hochzeiten und Kindtaufen.

Es war wirklich sehr anstrengend und ich bewunderte die Leute, die mit verzückten Mienen dasaßen und lauschten. Ich hätte gerne gewusst, wie sie die klassische Musik in ihrer Vorstellung verarbeiten. Zum Schluss war ich sehr müde, und nur die ‚Italienerstühle‘ verhüteten, dass ich einschlief.

Jetzt fällt mir wieder ein, dass ich eigentlich eine Geschichte schreiben wollte... „Gehrte Herren Preisrichter, die Sie diese Geschichte lesen werden, die eigentlich gar keine Geschichte ist, zu Ihrem Trost möchte ich Ihnen sagen, dass ich wenigstens von Ihnen eine sehr genaue Vorstellung habe. Ich sehe Sie auf der viel zu kleinen Redaktion sitzen, Ihre Köpfe rauchen (Gottseidank ist es nicht der Geist der verraucht, sondern der Tabak dicker Zigarren und schwächtiger Zigaretten), Ihre Stirne kraus ziehen und die Nase rümpfen. Ich sehe Sie von einem zum anderen blinzeln, um den Eindruck zu erspähen den meine Geschichte hinterlassen hat. Ich höre Ihr verhaltenes Lachen und erbostes auf den Tisch schlagen.“ Ich hoffe nur, dass der Schreibtisch vorher aufgeräumt wurde, damit die kostbaren Briefe und Manuskripte, die dort friedlich und mannigfaltig ruhen, nicht in die Luft fliegen. Ein Beherzter wird aufstehen und sagen: „In den Papierkorb mit dem Zimt. Wir wollen ein Geschichte. Und das ist keine Geschichte!!!“ Jetzt, da ich mir die Folgen meiner Unzulänglichkeit ausgemalt habe, bin ich erschossen. Regelrecht erschossen. Was werden meine guten Freunde sagen und meine Verwandten? „Hilda,“ werden sie sagen, „ist dir denn nichts besseres eingefallen? Wir haben dich doch so mit Rat und Tat unterstützt. Konntest du denn nichts Vernünftiges schreiben? Etwas Bodenständiges?“

Es tut mir furchtbar leid, und ich bitte um Entschuldigung. Außerdem habe ich gerade erst erklärt, warum ich es nicht konnte.

Fontes:

Serra-Post-Kalender. Ijuí, Ulrich Löw, 1952, p.197-204.

Zwanziger, Iris. *Die alte Truhe*. 2^a ed. Campinas, edição da autora, 2000, p. 137-140.